

Uwe Schaper im Landesarchiv Berlin

Michael C. Bienert und Heike Schroll

I.

„Noch ein Buch über die Französische Revolution?“ Diese Frage dürfte sich weiten Teilen der Leserschaft aufgedrängt haben, als Leopold von Ranke 1875 sein Werk über die Anfänge der Koalitionskriege gegen das revolutionäre Frankreich veröffentlichte. Offenbar hatte der 80-jährige Autor mit ihr gerechnet, denn in der Vorrede nahm er bereits die Antwort vorweg: Durch die Öffnung der Archive in Wien und Berlin, so war dort zu lesen, habe sich der Blick auf das Sujet geändert. Der Zugang zu den Quellen ermögliche neue Perspektiven auf die Politik Österreichs und Preußens in dieser für die Entwicklung Europas so bedeutsamen Epoche. „Die erschlossene Information erweitert die Anschauung und giebt dem Urtheil eine feste Grundlage.“¹

Ohne Quellen keine Erkenntnis – in dieser Einsicht spiegelte sich nicht allein Rankes Auffassung als Mitbegründer der modernen Geschichtswissenschaft, sondern implizit verweist sie ebenso auf die herausragende Bedeutung von Archiven. Als Orte des gespeicherten Wissens halten sie einen schier unerschöpflichen Vorrat an Information bereit und liefern damit überhaupt erst die Voraussetzung für Wissen und Verständnis. Ein gutes Archiv, so lässt sich der Gedanke weiterführen, ist heute mehr als eine bloße „Aktenverwahranstalt“; sein Zugang sollte nicht, wie noch zu Rankes Zeiten üblich, von Privilegien oder von politischer Opportunität abhängen. In einer modernen demokratischen Gesellschaft sind aus der öffentlichen Hand finanzierte Archive in besonderer Weise dazu verpflichtet, das in ihnen gespeicherte Wissen möglichst offen und transparent für die Öffentlichkeit bereitzustellen und zu seiner Vermittlung beizutragen. Sie haben im besten Sinne des Wortes eine aufklärerische Funktion.

¹ Leopold von Ranke, Vorrede, in: ders., Ursprung und Beginn der Revolutionskriege 1791 und 1792 [1875] (= Leopold von Ranke's sämtliche Werke, Bd. 45), 2. Aufl., Leipzig 1879, S. V f., das Zitat S. VI.



Abbildung 1: Das Landesarchiv in Berlin-Reinickendorf, 2024.

Fast 20 Jahre lang, von 2005 bis 2024, stand Uwe Schaper als Direktor des Landesarchivs Berlin einem solchen Wissensspeicher vor. Diese lange Zeit war von großen Umbrüchen geprägt, deren Auswirkungen auch die künftige Entwicklung des Hauses am Eichborndamm beeinflussen werden. So hat beispielsweise der rasante technologische Fortschritt in Gestalt der Digitalisierung neue Fragen aufgeworfen, auf die Archivar*innen eine Antwort finden müssen. Hierbei geht es, neben kleineren Neuerungen wie der eines userfreundlichen Webauftritts, hauptsächlich um das Problem der dauerhaften Speicherung und Bereithaltung einer exponentiell wachsenden Größe elektronischer Information, die mehr und mehr die klassische Aktenüberlieferung abzulösen beginnt. Gleichfalls haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten die Anforderungen und Erwartungen der Archivnutzer*innen in Bezug auf die Aufbereitung und Zugänglichkeit des Archivguts erheblich gewandelt. Allzu leicht wird bei all dem übersehen, dass eine solche Einrichtung wie das Landesarchiv Berlin in einen administrativen und finanziellen Rahmen eingebunden ist, der im Wandel der Haushaltspläne und politischen Priorisierungen fortlaufend neu vermessen wird.

Gewiss fallen die beschriebenen Herausforderungen in den normalen Aufgabenbereich einer Archivleitung – sich mit ihnen auseinanderzusetzen und Lösungen zu finden, ist wichtiger Bestandteil der Stellenbeschreibung. Aber es würde viel zu kurz greifen, das Wirken von Uwe Schaper allein auf diese Funktionen zu reduzieren. Vielmehr wird deutlich, dass er nicht nur „seinem“ Haus am Eichborndamm wichtige Impulse gab, sondern dass sein Wirken weit darüber hinaus in die städtische Gesellschaft und in die Wissenschaftscommunity von Berlin und Brandenburg reichte. Wer Schapers beruflichen Werdegang nachzeichnet, stößt bei ihm auf eine glückliche

Symbiose verschiedener Talente und persönlicher Neigungen. Aus ihnen ergibt sich das Bild eines vielseitig interessierten Archivars, Historikers, Lehrers und Wissensmanagers.

II.

Als Uwe Schaper am 1. September 2005 das Amt des Direktors im Landesarchiv Berlin antrat, kehrte er in das Haus zurück, in dem seine berufliche Karriere im April 1989 mit einem Referendariat für den Höheren Archivdienst begonnen hatte. Wohl niemand hatte damals ahnen können, was dieses Jahr im weiteren Verlauf zu einem sehr besonderen Jahr machen würde, welche Wirkungsmächtigkeit der Herbst 1989 in der DDR entfalten sollte und dass im Folgejahr die Herstellung der Einheit Deutschlands gelingen würde. Somit gehört Schaper zu der beneidenswerten Generation deutscher Archivar*innen, die die dankbare und spannende Aufgabe hatten, die Wiedervereinigung unseres Landes vor Ort in den Archiven tatkräftig mitzugestalten.

Für das Landesarchiv Berlin galt das in besonderem Maße, war doch infolge der Jahrzehnte währenden Spaltung der Stadt auch die Berliner Archivlandschaft geteilt: Die gesellschaftliche Stellung und die Arbeitsweise der städtischen und staatlichen Archive in Ost und West unterschieden sich erheblich, und es gab jeweils spezifische Rechtsgrundlagen für die archivische Arbeit. Naturgemäß hatten sich verschiedene Arbeitstraditionen entwickelt, Zuständigkeiten variierten, Ausbildungsgänge wichen voneinander ab. Rechtlich war die Vereinigung der beiden Staatsarchive in Berlin auf gemeinsamer Grundlage mit einem entsprechenden Beschluss des Senats vom April 1991 vollzogen. Die praktische Umsetzung erforderte hingegen weitaus mehr. Vor dem Hintergrund des Zusammenwachsens der Stadt und ihrer Verwaltung bot sich für die Archivar*innen des Landesarchivs die großartige Gelegenheit, gemeinsam an einer Aufgabe mit zukunftssträchtiger Dimension mitzuwirken, herauszufinden, was sich bewährt hatte und woran man anknüpfen konnte. Das neue „Landesarchiv Berlin“ musste sich unmittelbar als Einrichtung neu finden und sich aus zunächst selbständigen Archiven zu einem funktionierenden Ganzen zusammenfügen.

Uwe Schaper verstand diese Chance und stellte sich ideenreich, fachlich fundiert und mit einem gehörigen Maß Pragmatismus diesem zeittypischen, besonderen Auftrag. Noch während seines Referendariats wurde er 1991 vom Landesarchiv Berlin zur Behörde des damaligen Sonderbeauftragten der Bundesregierung für die personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR abgeordnet. Er trug durch konsequentes Einbringen einer archivfachlichen Perspektive erheblich dazu bei, dass das Schriftgut des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) schon in dieser frühen Phase vor Gefährdungen geschützt und fachgerecht gesichert wurde und die Überführung der Archive des MfS in demokratische Strukturen und Trägerschaften gelang.

Nach Abschluss seines Referendariats wurde Uwe Schaper im November 1991 nicht nur erstmals die Leitung eines Fachreferates im Landesarchiv Berlin, sondern auch archivübergreifende Verantwortung übertragen: 1992 bei der Ausrichtung des ersten gesamtdeutschen Archivtages nach der Wiedervereinigung in Berlin und bei der Erarbeitung der ersten gemeinsamen Beständeübersicht des neuen Landesarchivs, bei der archivfachlichen Begleitung von Abwicklungen, Liquidierungen und Umbildungen von Einrichtungen und Betrieben in der Ost-Berliner Verwaltung und Wirtschaft sowie bei der Mitwirkung an der Erarbeitung des ersten Berliner Archivgesetzes 1993. In seinem Referat konzentrierten sich vielfältige Zuständigkeiten, sowohl bezüglich der Betreuung archivischer Bestände als auch hinsichtlich der Infrastrukturbereiche Fotowerkstatt, Magazine und Sicherungsverfilmung. Schaper leitete die Zusammenführung der Kartenabteilungen der ehemaligen Ost- und West-Berliner Archiveinrichtungen und schuf damit die Voraussetzungen zur Formierung einer der heute prominentesten Kartensammlungen Berlins. Aus diesen frühen Zuständigkeiten rührte dann auch seine langjährige Mitwirkung im Fototechnischen Ausschuss der Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder (ARK) ab 1992, einem Gremium, das er von Mai 1995 bis September 2004 als Vorsitzender leitete und später als Mentor der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) weiterhin unterstützte.

Zum 1. März 1994 wechselte Uwe Schaper nach Potsdam an das Brandenburgische Landeshauptarchiv (BLHA). Hier war er zunächst als Abteilungsleiter tätig, bevor er zum 1. Januar 1997 das Amt des Stellvertretenden Direktors antrat. Die aus Berlin vertrauten Arbeitsfelder Sicherungsverfilmung und Justizbestände, hier v. a. das Grundbucharchiv, blieben ihm in Potsdam erhalten. Die neuen Positionen brachten – wenig überraschend – eine Fülle weiterer und neuer Herausforderungen mit sich, von der Behandlung archivischer Grundsatzfragen, über Haushaltsangelegenheiten und die Hausverwaltung bis hin zu Aufgaben in der Archivpflege. Schaper wirkte als Vertreter des BLHA in der Arbeitsgruppe „Verwaltungsoptimierung“ des Brandenburgischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur mit.

Bleibende Verdienste erwarb er sich mit der Errichtung und Leitung der bundesweit ersten Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken, die brandenburgische Einrichtungen fachlich berät, ihre Zusammenarbeit fördert und die berufliche Aus- und Weiterbildung im Archiv- und Bibliotheksbereich Brandenburgs organisiert. Uwe Schaper konzipierte hier die erste berufsbegleitende Ausbildung für Fachangestellte für Medien und Informationsdienste (FaMI). Er war stellvertretender Vorsitzender des Prüfungsausschusses im Land Brandenburg für diesen Ausbildungsberuf und hat während seines Berufslebens kontinuierlich in diversen Gremien an der Entwicklung eines modernen Berufsbildes für Archivarinnen und Archivare mitgewirkt. Sein Engagement in der Ausbildung des beruflichen Nachwuchses ergänzte er ab 1994 mit einem Lehrauftrag im Fachbereich Informationswissenschaften an der Fachhochschule Potsdam, wo er über Archivische Bestandserhaltung, Brandenburgische Verwaltungsgeschichte und Archive im Internet lehrte. Als Leiter der Fachstelle trug er außerdem dazu bei, dass 2006 das „Kompetenzzentrum Be-

standserhaltung für Archive und Bibliotheken in Berlin und Brandenburg“ (KBE) eingerichtet werden konnte, das bei der Berliner Zentral- und Landesbibliothek angesiedelt ist.

III.

Mit der Übernahme der Dienstgeschäfte durch Uwe Schaper erhielt das Landesarchiv Berlin im September 2005 einen neuen Direktor, der sich bereits eine hohe fachliche Reputation als Archivar erarbeitet hatte und der gleichermaßen als Landesgeschichtsforscher, akademischer Lehrer und gefragter Mitsprecher in vielen Gremien große Anerkennung genoss. Das Land Berlin machte ihm den Start in seine neue Aufgabe allerdings nicht leicht, befand es sich zu diesem Zeitpunkt doch in der Hochphase einer umstrittenen Sparpolitik. Neben anderen finanziellen Einschränkungen wurde dem Landesarchiv ein Stellenabbau von nahezu 35 Prozent auferlegt. In dieser Situation waren vom neuen Direktor Realitätssinn, Gestaltungswille und Weitsicht gefordert – Vorzüge, über die Uwe Schaper glücklicherweise verfügte.



Abbildung 2: Dr. Uwe Schaper bei der Amtseinführung im September 2005.

Die großen fachlichen Leitthemen der Zeit – Digitalisierung, Bestandserhaltung und elektronische Archivierung – nahm er konzentriert auf und verstand es, bremsende Tendenzen zu analysieren und in Lösungen umzuwidmen. Ein Beispiel sei mit dem Großprojekt der Retrokonversion der analogen Findhilfsmittel genannt, bei dem ab 2004 mit externen, fachfremden Dienstleistern konzentriert über einen Zeitraum von wenigen Jahren die Karteien und Aktenverzeichnisse des Landesar-

chivs nahezu vollständig digitalisiert wurden. Trotz erheblichen Organisations- und Prüfaufwandes seitens des Landesarchivs, in dessen Konsequenz viele interne Arbeitsabläufe angepasst wurden und andere Aufgaben zurückstehen mussten, sind hierbei im Ergebnis die Grundlagen für den zeitgemäßen Ausbau der informationswissenschaftlichen Kompetenzen des Landesarchivs Berlin geschaffen worden, von denen alle Beteiligten profitieren.

Überhaupt hat Schaper die Zusammenarbeit mit Dienstleistern forciert. Er förderte und forderte ein entsprechendes Umdenken in der Arbeitsorganisation und -methodik, bis hin zur ungewohnten Aufgabenformulierung und Arbeit mit Dritten. Daraus hat sich beispielsweise eine langjährige und bewährte Zusammenarbeit mit den Berliner Werkstätten für Menschen mit Behinderung (BWB) ergeben.

Konkretion und Vision zu vermitteln, war in Zeiten des Sparens nicht immer ganz einfach, nicht nur innerhalb des Hauses, sondern auch in Bezug auf die Berliner Verwaltung und deren Haltung zur modernen Schriftgutverwaltung insgesamt. Uwe Schaper förderte neue Wege in der Zusammenarbeit des Landesarchivs mit den Behörden, die eine Möglichkeit boten, dennoch zu zukunftsweisenden und tragfähigen Ergebnissen zu gelangen. Auch dafür einige Beispiele:

Die Arbeitsgruppe „Konzeptentwicklung Archivierung“ der Berliner Justizverwaltung suchte in den Jahren 2009/10 nach zuverlässigen Lösungen für die moderne Aktenverwaltung im Bereich der Justiz. Durch die persönliche Mitwirkung Schapers gelang die Korrektur einer Fehlentwicklung, die dem Landesarchiv die Verwahrung von allein 7.000 laufenden Metern Überlieferungen der Berliner Amtsgerichte übertragen hatte, wovon 2.500 laufende Meter auf die Grundbuchüberlieferung und 2.700 laufende Meter auf die Notarüberlieferung entfielen, obwohl sie grundsätzlich noch kein Archivgut waren. Hier erfolgte die Rückführung in den Bereich der Justiz. Ein weiterer Effekt dieser Beratungen war die Neufassung der Verordnung über die Aufbewahrung von Schriftgut der ordentlichen Gerichtsbarkeit, der Staatsanwaltschaften, der Anwaltschaft, der Justizvollzugsbehörden sowie der Sozialen Dienste der Justiz. Mit der Schriftgutaufbewahrungsverordnung (SchrAV) vom 16. April 2010 war es erstmals möglich, archivische Bewertungsentscheidungen vorab festzuschreiben und sich über Aufbewahrung, Bewertung und Übernahme von Justizunterlagen im 21. Jahrhundert zu verständigen.

Eine prägende zeittypische Aufgabe, die Regelung offener Vermögensfragen durch die Bereitstellung von Archivgut zu unterstützen, ließ sich ebenfalls nicht allein mit traditionellen Arbeitsmethoden bewältigen – dafür stieg der Bedarf an dieser Dienstleistung zu exponentiell. Im Jahre 2009 vereinbarten das von Schaper geführte Landesarchiv Berlin und das Bundesamt zur Regelung offener Vermögensfragen (BADV) eine enge fachliche Zusammenarbeit, als dort noch immer über 10.000 Fälle ihrer Bearbeitung harrten. Das Archiv führte mehrere Inhouse-Schulungen für BADV-Beschäftigte der neuen Bundesländer und Berlins durch, erarbeitete eine Handreichung für entsprechende archivische Recherchen und ermöglichte dem Bundesamt die Errichtung einer Kopfstelle mit eigenem Büro im Landesarchiv, wo-

durch für mehrere Jahre Mitarbeiter*innen des BADV direkt vor Ort arbeiten konnten.

Besonders intensiv widmete sich der Direktor des Landesarchivs der Suche nach einer elektronischen Archivierungslösung für die Berliner Landesverwaltung. Seit seinem Amtsantritt begleitete er als Mitglied in den Entscheidungsinstanzen verschiedene Projekte, die schließlich dazu führten, dass eine Berliner Einzellösung verworfen und 2020 der Beitritt des Landes zum Archivierungsverbund DAN vollzogen wurde.

Das Jahr 2009 brachte durch die Reform des Personenstandsrechts eine sehr spezielle Erweiterung der Zuständigkeiten für das Staatsarchiv des Landes Berlin, die seine kommunalarchivischen Kompetenzen betraf: die Übernahme der Archivfunktion für Personenstandsunterlagen der Standesämter. Nicht nur, dass ab 2010 mehrere Tausend laufende Meter Archivgut aus den bezirklichen Standesämtern und ab 2013 aus dem Standesamt I zu übernehmen waren – auch die Zahl der Anfragen steigerte sich erheblich und die Benutzungsschwerpunkte verschoben sich dramatisch in Richtung der personenbezogenen Anfragen aus den Standesamtsregistern. Sowohl im Lesesaal als auch bei den schriftlichen Anfragen dominieren diese zumeist rechtserheblichen Anliegen bis heute die Benutzung des Landesarchivs Berlin. Uwe Schaper nutzte die stadtweite Aufmerksamkeit für das Thema seinerzeit, um bei den Entscheidungsträgern mit überzeugenden Argumenten archivische Interessen zu vertreten und die Funktion des Archivs für die Bedürfnisse von Bürger*innen darzulegen. Er verband die Einrichtung eines neuen Arbeitsbereiches Personenstand mit der Forderung nach Zuweisung zusätzlicher fester Stellen, der man sich seitens der Verantwortlichen nicht verschließen konnte. Damit ergaben sich erstmals seit Jahren wieder Perspektiven einer Personalentwicklung, bis es dem Direktor in engem Zusammenwirken mit der Berliner Kulturverwaltung gelang, 2013 den Personalabbau zu stoppen und sogar einen Personalaufwuchs zu entwickeln, der sich im Anschluss umsetzen ließ. Das heute im Landesarchiv fachlich gut ausgebildete und hochmotivierte Mitarbeiter*innen arbeiten können, ist wesentlich den Anstrengungen dieser Jahre und beharrlicher Überzeugungsarbeit in der Folgezeit zu verdanken.

Damit war es möglich, mit einem internen Umbau des Archivs zu beginnen und das Haus zu einer Einrichtung zu entwickeln, die ihre maßgebliche Rolle in der Wissensgesellschaft auch künftig wahrnehmen kann. Schaper formte nach und nach die tradierten, an den Bestandsgruppen orientierten Referate des Archivs zu mehreren „Zukunftsreferaten“ um, in denen nicht nur die neuesten, zunehmend digitalen archivalischen Überlieferungen seit 1990 betreut werden, sondern auch die Aufgaben der modernen Behördenberatung und – in enger Zusammenarbeit mit dem IT-Bereich – die der elektronischen Langzeitarchivierung angesiedelt sind. Für eine zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit und die breite Wahrnehmung der Aufgaben der Kulturellen Bildung wurde 2023 ein Referat für Wissen und Kommunikation eingerichtet.



Abbildung 3: Büro von Prof. Dr. Uwe Schaper.

Schon mit Beginn seiner Amtszeit hatte Uwe Schaper den Aufbau völlig neuer Organisationseinheiten und Arbeitsbereiche eingeleitet. Hervorzuheben sind etwa die Bereiche Archivpädagogik und Kulturelle Bildung, die digitale Mediengestaltung und nicht zuletzt ein IT-Fachbereich mit leistungsfähiger IT-Stelle. Einen weiteren Gestaltungsschwerpunkt formulierte er in den letzten Jahren mit dem Auf- und Ausbau eines umfassenden Onlineangebotes bis hin zur Beteiligung am Archivportal D seit 2018. Im Jahre 2021 erfolgte dann mit der Online-Stellung der Archivdatenbank ein wichtiger Schritt in Richtung virtueller Lesesaal und Open Science. Der dazugehörige Ausbau der archivischen Infrastruktur – ein Fakt, der öffentlich oftmals wenig wahrgenommen und unterschätzt wird, aber von grundsätzlicher Bedeutung für das Funktionieren eines Archivs ist – wurde von Uwe Schaper forciert. Zu nennen wären hier beispielhaft die Transformation der klassischen Fotolabore zu Digitallaboren, die Modernisierung und die Weiterentwicklung der IT-Infrastruktur sowie die Erweiterung der Magazine und ihre zeitgemäße Ausstattung.

Der Wandel des Berufsbildes, die Ausbildung des archivarischen Berufsnachwuchses und die Förderung junger Menschen lagen Uwe Schaper auch als Direktor eines Staatsarchivs weiterhin sehr am Herzen. Langjährig wirkte er im Wissenschaftlichen Beirat der Archivschule Marburg an der Ausbildung im Höheren und im Gehobenen Archivdienst mit und begleitete die Ausbildung von FaMIs am Louise-Schroeder-Gymnasium in Berlin-Steglitz. Mit der 2007 erfolgten Berufung Schapers zum außerordentlichen Professor am Fachbereich Informationswissenschaften hatte sich die Fachhochschule Potsdam die Mitarbeit eines renommierten und erfahrenen Fachmannes gesichert, der sein Wissen großzügig an die jüngere Generation weiter-



Abbildung 4: Vorstellung einer Datenbank zur Arisierung jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin während des Nationalsozialismus im Lesesaal des Landesarchivs, 20. August 2012.
 V.l.n.r. Dr. Christoph Kreuzmüller, Dr. Hermann Simon (Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum), Prof. Dr. Uwe Schaper.

gibt und eine enge Zusammenarbeit zwischen Lehre und Praxis fördert. Schaper ist es auch zu verdanken, dass die Anzahl der Ausbildungsplätze für FaMIs und für den gehobenen Archivdienst am Landesarchiv wesentlich aufgestockt werden konnte. Durch Aufgabenkonzentration und eine räumliche Zusammenlegung konnte am Landesarchiv ein moderner und leistungsfähiger Ausbildungsbereich geschaffen werden. Hier werden nicht zuletzt künftige Beschäftigte des Archivs herangebildet.

Immer wieder suchte Schaper die Kooperation nicht nur mit Archiven, Bibliotheken und Museen, sondern auch mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen und erreichte auf diesem Wege nachhaltige Arbeitsergebnisse. So wurden z. B. gemeinsam mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in einem mehrjährigen Projekt die 2014 erworbenen Akten des Theaterintendanten August Wilhelm Iffland digitalisiert, restauriert, wissenschaftlich bearbeitet und online zugänglich gemacht.

IV.

Auch wenn Uwe Schapers berufliches Wirken eng mit dem Raum Berlin-Brandenburg verbunden ist, darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass sein akademischer Weg in Süddeutschland begann. Von 1979 bis 1986 studierte er an der Fried-

rich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Neuere Geschichte, Neuere deutsche Literaturgeschichte und Soziologie. Im Verlauf des Studiums wandte er sich der bayerischen und fränkischen Landesgeschichte zu, die dann in den Mittelpunkt seiner ersten eigenen Forschungen rückte. Im Juli 1988 wurde Schaper in Erlangen-Nürnberg mit einer Dissertation über den langjährigen Vorsitzenden im Ministerrat des Königreichs Bayern Friedrich Krafft Graf von Crailsheim (1841 – 1926) promoviert. Die Studie entstand bei dem hoch angesehenen Landeshistoriker Rudolf Endres (1936–2016). Sie ist als eine politische Biografie angelegt und setzt sich aus dem bayerischen Blickwinkel mit den großen inneren Herausforderungen des Kaiserreichs nach der Bismarckschen Reichsgründung von 1871 auseinander. Schaper zeigt auf, wie sehr sich das Königreich mit den Nachwirkungen des Kulturkampfes auseinandersetzen musste und in welchem Maße der zweitgrößte Bundesstaat darum bemüht war, seine Stellung gegenüber der Dominanz von Berlin zu verteidigen. Wer die Arbeit heute liest, kann in ihr deutlich erkennen, welche Bedeutung Schaper der Verwaltungsgeschichte als einem Schlüssel zum Verständnis des modernen Staatswesens beigemessen hat – ein Thema, das ihn bis heute umtreibt und das seine Lehre an der Fachhochschule Potsdam stark geprägt hat. Ebenso ist aus der Zeit in Erlangen die tiefe persönliche Verbundenheit mit der Kulturregion Franken, ihren Menschen und der wundervollen Landschaft geblieben.

Es lag in der Natur der Sache, dass mit dem Wechsel Uwe Schapers in die Archivalaufbahn plötzlich ganz andere Themen in den Vordergrund traten, doch hat er sein Berufsprofil nie als eine bloße Verwaltung von Schriftgut verstanden. Vielmehr denkt er archivische Überlieferung und historische Forschung zusammen. Es geht ihm darum, die jeweiligen Stärken der beiden Disziplinen zu bündeln. Nach seiner Rückkehr ans Landesarchiv Berlin im Jahre 2005 setzte er sich als dessen neuer Direktor intensiv dafür ein, die Relevanz des Hauses nicht zuletzt *auch* als Ort eigenständiger wissenschaftlicher Forschung zu stärken. Damit knüpfte er an eine Tradition an, die im Landesarchiv mit der 1959 geschaffenen Abteilung Zeitgeschichte ihren Anfang genommen hatte. Über Jahrzehnte hinweg gingen von ihr wichtige Impulse für die zeithistorische Berlin-Forschung aus. Trotz der von der Politik auferlegten Sparzwänge zu Beginn seiner Dienstzeit betrachtete Schaper es als elementar, die 1982 begründete Reihe *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin* fortzuführen und sie für neue Themenstellungen zu öffnen. Als Herausgeber (2006–2023) bzw. ab 2010 als Mitherausgeber hat er Wesentliches dazu beigetragen, dass die Bände nach wie vor zu den wichtigsten Referenzwerken innerhalb der Berlin-Forschung zählen.

Die Gründung der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv im März 2010 bedeutete für das Landesarchiv insofern eine bedeutsame Erweiterung seines Profils, als das Haus nun eine eigene Institution erhielt, die die Erforschung der Geschichte Berlins zur originären Aufgabe hat. Die Entstehung der Stiftung blickt auf eine längere Vorgeschichte, die an dieser Stelle nicht im Detail referiert werden kann. Entscheidend ist, dass sie auf eine Anregung von Edzard Reuter zurückgeht, den Sohn des ersten Regierenden Bürgermeisters von Berlin Ernst Reuter (1889–1953) und seit 1998 Ehrenbürger

der Stadt. In gemeinsamen Überlegungen entwickelten Edzard Reuter und Uwe Schaper das Konzept einer nicht selbstständigen Stiftung, die zwar institutionell an das Landesarchiv angebunden ist, aber gleichwohl über einen eigenen Etat verfügt und sehr unabhängig arbeitet. Diese ungewöhnliche Konstellation sucht deutschlandweit unter den Staatsarchiven ihresgleichen. Als Stifter fungierten das Land Berlin und Edzard Reuter. Im Laufe der Zeit hat sich die Stiftung ein großes Renommee aufgebaut, das nicht nur in Berlin, sondern sogar international auf Anerkennung stößt. Die Kooperationen mit universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Verlagen sowie Wissenschaftler*innen reichen von New York und Boston über Paris und Ankara bis nach Australien. Ein hochkarätig besetztes Kuratorium begleitet die Arbeit. Seit der Gründung der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv übte Schaper neben der Funktion des Treuhänders auch die des stellvertretenden Vorsitzenden des Kuratoriums aus.



Abbildung 5: Gründung der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv am 26. März 2010.

V.l.n.r. Klaus Wowereit (Regierender Bürgermeister von Berlin),
Walter Momper (Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin),
Edzard Reuter, Prof. Dr. Uwe Schaper.

Die Absicht, das Landesarchiv stärker als bislang in die historische Berlin-Forschung einzubringen und durch Kooperationen gemeinsame Projekte zu entwickeln, wurde mit Uwe Schapers Engagement in der Historischen Kommission zu Berlin e. V. zusätzlich unterstrichen. Seit 2008 Mitglied des Vorstands, hatte er von 2009 bis 2013 als Nachfolger von Prof. Dr. Wolfgang Ribbe (1940–2021) den Vorsitz dieser wichtigen Gelehrtenvereinigung inne. Schaper übernahm das Amt zu einem Zeitpunkt, als die Kommission vor großen personellen Umbrüchen stand. Auch sah sie



Abbildung 6: Sitz der Historischen Kommission zu Berlin e.V. im Mittelhof, 2024.

sich mit erheblichen finanziellen Herausforderungen konfrontiert. Die institutionelle Sicherung und die strategische Neuaufstellung der Kommission, ohne dabei das bislang Erreichte aus den Augen zu verlieren, erwies sich als ein langwieriger und intensiver Prozess. Er nahm mehrere Jahre in Anspruch. Hier waren insbesondere Schapers Erfahrungen als Wissenschaftsmanager gefragt.

Zu seinen großen Verdiensten um die Historische Kommission gehört es, dass es ihm gelang, die Institution aus der jährlichen Projektförderung in die institutionelle Förderung durch die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung zu überführen. Damit konnten für die Kommission die Weichen gestellt werden, innerhalb einer verlässlicheren Finanzierungsstruktur ihre satzungsgemäßen Aufgaben zu erfüllen. Im Gegensatz zur bisherigen Mittelakquise erhielt sie dadurch ein deutlich höheres Maß an Planungssicherheit und personeller Kontinuität in ihrer Tätigkeit. 2017/18 wurde die finanzielle Ausstattung nochmals deutlich erhöht. An der Seite von Prof. Dr. Michael Wildt übte Schaper von 2013 bis 2021 das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden aus. Von seinem Vermögen, Forschungsprojekte konzeptionell und finanziell so aufzustellen, dass sie erfolgreich realisiert werden können, profitierten die Vorhaben der Historischen Kommission in vielfacher Weise. Wichtige wissenschaftliche Projekte wurden dank ihm und dank der Unterstützung durch das Landesarchiv ermöglicht. Zu denken ist beispielsweise an die Publikationen *Gedenken auf Porzellan. Eine Stadt erinnert sich (Berliner Gedenktafeln)* von Rosemarie Baudisch und Wolfgang Ribbe (2014), *Brandenburg im 19. Jahrhundert (1815–1914/18)* von Wolfgang Radtke (2016) sowie den von Christiane Schuchard bearbeiteten vierten Band der brandenburgischen Kirchenvisitations-Abschiede und -Register des XVI.



Abbildung 7: Buchvorstellung der Kirchenvisitations-Abschiede im Januar 2024.

und XVII. Jahrhunderts (vier Teile, 2019–2023). Die Liste ließe sich fortsetzen. Nicht zuletzt war Uwe Schaper von 2010 bis 2019 auch Mitherausgeber des *Jahrbuchs für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*.

Ein weiteres Anliegen bestand darin, die Expertise der Kommission stärker als bislang in die Stadtgesellschaft zu tragen, um ihren Resonanzboden im politischen und öffentlichen Raum zu vergrößern. Als ein wichtiger Debattenbeitrag zur künftigen Gestaltung der historischen Stadtmitte erwies sich der 2012 von der Historischen Kommission publizierte Sammelband *Alte Mitte – Neue Mitte? Positionen zum historischen Zentrum von Berlin* (2012), bei dessen Entstehung das Landesarchiv erneut maßgeblich beteiligt war. 2013 erschien in einer Schriftenreihe der Kommission der von Thomas P. Becker und Uwe Schaper herausgegebene Sammelband *Die Gründung der drei Friedrich-Wilhelms-Universitäten. Universitäre Bildungsreform in Preußen*. Wie sehr es Schaper verstand, Personen, Ideen und Institutionen zusammenzubringen, zeigte gleichfalls die Darstellung *Das Rote Rathaus in Berlin. Eine politische Geschichte* (2020) von Thomas Flemming, Gernot Schaulinski und Bernd Ulrich, die ebenfalls mit erheblicher Unterstützung durch das Landesarchiv entstand.

Darüber hinaus war Schaper Mitglied in verschiedenen wissenschaftlichen Fachbeiräten und Gremien und dort oftmals über viele Jahre hinweg ein gefragter Partner. So gehörte er dem Historischen Beirat beim Regierenden Bürgermeister von Berlin bzw. später beim Senator für Kultur und Europa an.

V.

In den 2020er Jahren widmete sich Uwe Schaper als Archivdirektor verstärkt weiteren Zukunftskonzepten – dem Aufbau eines virtuellen Lesesaals und dem Archivneubau: 2020 begannen die Planungen für den Erweiterungs- bzw. Neubau des Landesarchivs Berlin, das knapp 20 Jahre nach dem Einzug in das Gebäude am Eichborndamm bereits an seine Grenzen stieß, sowohl hinsichtlich der räumlichen Kapazitäten für die Verwahrung des Berliner Archivgutes, als auch hinsichtlich eines zeitgemäßen Angebotes an archivischen Dienstleistungen. Künftig soll mit dem Landesarchiv Berlin den Nutzer*innen ebenso wie den Mitarbeiter*innen ein modernes Informationszentrum, ein Begegnungspunkt und ein Arbeitsplatz zur Verfügung stehen, wo verlässliche und sichere Daten für die unterschiedlichsten Nutzungsanliegen auf Dauer aufbewahrt und bereitgestellt werden können.

Eine absolut nicht absehbare Entwicklung stellte die 2020 beginnende Coronapandemie dar. Ein Archiv in den Dimensionen eines großen und gefragten Hauses durch diese Zeit zu bringen, erforderte in vielerlei Hinsicht Umsicht und Konsequenz, denn es waren sowohl die Bedarfe der Öffentlichkeit als auch die der Belegschaft zu berücksichtigen, wobei Uwe Schaper von Beginn an den Gesundheitsschutz aller Beschäftigten in den Vordergrund stellte. In dieser Zeit waren seine Führungskompetenzen besonders gefragt und einmal mehr nutzte er eine schwierige Situation für die Implementierung von Innovation: Mobiles Arbeiten als möglicher Standard für die Beschäftigten, begleitend eine entsprechende IT-technische Ausstattung für alle, online-Terminplanung im Lesesaal, Videokonferenzen als Standardangebot für die Teilnahme in der außerarchivischen Gremienarbeit, aber auch intern im Landesarchiv für Leitungs- und Teambesprechungen, bis hin zu einem Kopierdienst on demand für Benutzer*innen. Dutzende Corona-Updates wurden von Schaper regelmäßig als Informationsdienst an die Beschäftigten per Email versandt, die Ausbildung z.T. online absolviert, eine erste Online-Ausstellung des Landesarchivs wurde veröffentlicht und es gelang, alle schriftlichen Anfragen an das Archiv in gewohnter Qualität zu bearbeiten.

Die Arbeitswoche eines Archivdirektors ist geprägt von einem ständigen Wechsel der Themen, neuen Sachlagen und vielfältigen Managementproblemen sowie einem kontinuierlichen Bedarf an Lösungen. Das galt auch für die Amtszeit von Uwe Schaper. Er übergibt nun, nach knapp 20 Jahren, ein Haus mit geordneten Strukturen, mit bestens qualifiziertem Personal, mit abgestimmten Arbeitsprozessen und mit einem guten fachlichen Renommee – ein Archiv, das vorbereitet ist auf die kommenden Herausforderungen des digitalen Informationszeitalters.

Er hat sich täglich für das Archiv und seine Kolleg*innen engagiert und dem Amt, das er bekleidete, alle Ehre gemacht.



Abbildung 8: Büro von Prof. Dr. Uwe Schaper, Detail.